

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

**Richard Rothe, Doctor und Professor der Theologie und
Großh. Bad. Geh. Kirchenrath zu Heidelberg: ein
christliches Lebensbild**

Rothe, Richard (Theologe)

Wittenberg, 1874

Vorrede

urn:nbn:de:hbz:5:1-26216

Vorrede.

Dem in dem Vorworte zum ersten Bande gemachten Versprechen gemäß folgt der zweite Band noch vor Ende d. J. Es ist auch, nach dem bereits a. a. O. Bemerkten, diesmal wenig zur Erläuterung vor- auszuschießen. Nur daß dem schon früher ausgesprochenen Dank an die Verwandten und Freunde Rothe's, auf deren gütigen Mit- theilungen unser Lebensbild sich aufbaut, speciell noch ein gleicher Dank an Frau Geh. Kirchenrath Umbreit und Herrn Kirchenrath Schenkel hinzugefügt werden muß. Wie wichtig die an seine beiden langjährigen Collegen gerichteten Briefe Rothe's für dessen letzte Lebensabschnitte sind, daran kann jeder Leser leicht die Probe an- legen, wenn er diese Mittheilungen von dem sonst Gebotenen in Ab- zug bringt. Je näher aber die Zeit dieser Briefe der unmittelbaren Gegenwart steht, und je zarter die darin behandelten Verhältnisse sind, um so mehr ist der Herausgeber für das ihm in der Ueber- lassung solcher Dokumente bezeugte Vertrauen Dank schuldig. Und ganz besonders hat wohl Dr. Schenkel darauf Anspruch, da die Darstellung der letzten Periode von Rothe's Leben eben nicht an jener schmerzlichen Episode der evangelischen Kirchengeschichte vor- begehen konnte, wo so außerordentlich traurige Mittel gegen die Männer in Anwendung gebracht wurden, denen Baden seinen (gegen- wärtig doppelt bemerkenswerthen) kirchlichen Frieden, Deutschland überhaupt aber das stets mehr nachwirkende Beispiel verdankt, wie der römische Erbfeind und seine Bundesgenossen auf protestantischem

Boden ihres schädlichen Einflusses auf die folgende Generation entkleidet werden können.

Das hier ausgesprochene Princip seiner Beurtheilung kann der Herausgeber schon darum nicht unterdrücken, weil es mit dem Nerv seiner gesammten Geschichtsauffassung aufs Engste zusammenhängt, die ja grade auf seinem Schülerverhältnisse zu Rothe beruht. Und ebenso konnten die letzten wichtigen Lebensabschnitte Rothe's doch gewiß in keinem andern Lichte dargestellt werden, als wie der Herausgeber sie auffassen muß. Der Forderung des *audiat et altera pars* möchte darum doch Genüge gethan sein, wo die entgegengesetzte Auffassung sowohl in dem, worin wir ihr beistimmen können, als in den Punkten, wo wir ihr entgegentreten müssen, mehrfach (es sei nur an S. 279. 392 ff. 508 ff. 602 ff. erinnert) zu Wort gekommen ist. Und außerdem muß es an dieser Stelle ausdrücklich mit Dank bezeugt werden, daß auch aus den ausgesprochen gegnerischen Lagern die Kritik unserer Arbeit eine durchweg maßvolle gewesen ist, sich von jeder *rabies theologica* frei hielt. Wenn nun aber der Herausgeber seinerseits dort, wo die Controversen liegen, sein eigenes Urtheil eben doch auch nicht verschweigen durfte, so mag ihm dies zwar als eine subjektive Auffassung ausgelegt werden. Aber er muß zugleich ausdrücklich (wie freilich nur für außerbadische Leser zu erwähnen nöthig sein dürfte) für sich den schlechthin unabhängigen Standpunkt in Anspruch nehmen, der auf vollständiger Nichtbetheiligung an dem badischen Kirchenstreit selber beruht.

Unsere Beurtheilung dieser Ereignisse hat es somit mit keinerlei persönlichen Faktoren zu thun, sondern nur mit einem ganz allgemeinen Gesichtspunkte. War ja doch mit dem badischen Concordat und seinen protestantischen Parallelen in der Nichtachtung des Gemeindeglaubens gradezu der Höhepunkt jener Restaurationsströmung erreicht, die seit dem Jahr 1814 stets weitere und weitere Kreise umspannte, und deren furchtbare Nachwirkungen auf das Volksleben erst allmählig zu verwinden sein werden. Um so mehr aber

verdienen u
den denkbar
gegengestent
haben, der
hüben und

In sol
genauen Re
Badens lieg
grade in se
freilich in au
Zeit außerha
im Sommer
kirchlichen K
oder „anrück
listen“ Häuf
lebenden Pe
Potsdamer
sammlung es
während übe
wurde, der
äußeren Anl
bensperiode
es der XIII.
ausgeber dar
in der Lage
führen, die di
seit ist uns l
lichkeiten begr
Antwort hatt
mich nicht beg
Mühe geben
es bald versto
handeln kann

verdienen unserer Ansicht nach diejenigen Dank, welche sich unter den denkbar größten Schwierigkeiten der jesuitischen Reaktion entgegenstemmt und so den ersten Grund zu dem Neubau gelegt haben, der das „neue Reich“ vor den hildebrandinischen Tendenzen hüben und drüben zu sichern bestimmt ist.

In solcher Auffassung der Sachlage und dabei zugleich in seiner genauen Kenntniß der allgemeinen wie der persönlichen Verhältnisse Badens liegt nun gleichfalls der Hauptgrund, der Rothe's Urtheil grade in seinen letzten Jahren bestimmte. Und dadurch mußte es freilich in auffälligem Contrast zu demjenigen stehen, was in derselben Zeit außerhalb Badens gedacht und geplant wurde. Während bereits im Sommer 1861 der Herausgeber mehr als einmal in rheinisch-kirchlichen Kreisen es hören mußte, Dr. Schenkel sei „ungläubig“ oder „anrlich“ geworden dadurch, daß er sich mit den „Rationalisten“ Häuser und Zittel verbündet; während (von andern noch lebenden Persönlichkeiten absichtlich abgesehen) im Herbst 1861 der Potsdamer Hofprediger Krummacher auf der Genfer Alliance-Versammlung es gradeswegs aussprach: „Wir werden ihn ausstoßen“; während überhaupt so von langer Hand her der Sturm vorbereitet wurde, der nachher das Erscheinen des „Charakterbild Jesu“ zum äußeren Anlasse nahm — so hat sich Rothe seine ganze letzte Lebensperiode hindurch stets in dem gleichen Sinne ausgesprochen, wie es der XIII. Abschnitt aus den Quellen darstellt. Und der Herausgeber darf hier noch hinzufügen, wie er verschiedene Male selbst in der Lage war, streng altgläubig gesinnte Männer zu Rothe zu führen, die diesen alsbald offen interpellirten: „Ihre eigene Thätigkeit ist uns lieb und werth, aber Ihre Stellung zu andern Persönlichkeiten begreifen wir nicht“; wie dann aber Rothe immer die eine Antwort hatte: „Ich kann verstehen, daß man außerhalb Badens mich nicht begreift; wer aber nach Baden selbst kommen und sich die Mühe geben will, unbefangenen Land und Leute zu studiren, der wird es bald verstehen, warum ich so handeln muß und nicht anders handeln kann.“ Heute ist nun der „Proteststreit“ längst hinter

andern um Vieles gewaltigeren Bewegungen und Ereignissen so weit zurückgetreten, daß hier nur noch, um Rothe's Stellung dazu vollständig zu würdigen, die Aufforderung zu eigener Prüfung eines Buches ausgesprochen zu werden braucht*), gegen das so viele Hunderte Zeugniß ablegten, ohne es auch nur selbst in der Hand gehabt zu haben, — ein nachahmungswerthes Vorbild für die katholischen Geistlichen, die wenige Jahre später ihre Erklärungen gegen Döllinger und für die Bischöfe abgaben, welche es verstanden, in Jahresfrist das Gegentheil von dem zu bekennen, was sie vordem geglaubt.

Das Erscheinen dieses zweiten Bandes von Rothe's Biographie fällt ja aber überhaupt in eine Zeit, wo weit und breit, wohin wir blicken, der Kampf offen ausgebrochen ist, der so lange vertuscht werden wollte und dadurch nur erschwert worden ist. Heute wird es auch wohl den Verblendeten klar geworden sein, über welche Mittel selbst in großen Volksschichten Deutschlands und der Schweiz jene Curie verfügt, die schon seit Decennien zu neuen Religionskriegen gegen alle die, welche dem Papste „angehören“, ohne diese Leibeigenschaft zugeben zu wollen, gerüstet hat. Und es war in der That im höchsten Grade nothwendig, daß diejenigen, die durch Syllabus und Urbueskanonisation, durch Infallibilitätsdogma und Glaubensver-

*) Da grade die vierte Auflage des vielgenannten Werkes erschienen ist, so möge der principielle Standpunkt, dessen Vertheidigung Rothe so bittere Angriffe zuzog, durch einige Worte aus der Vorrede sich selbst charakterisiren: „Ich fasse diesen Charakter von der menschlichen Seite auf, ohne seinen göttlichen Ursprung zu verkennen und die geheimnißvollen Tiefen zu übersehen, woraus die unermessliche einzige Wirkung dieser Persönlichkeit und ihres Werkes hervorgegangen ist Es ist gegenwärtig noch etwas ganz Anderes in Frage als die Obmacht des Staates über die Priester und die Herrschaft der Ordnung über die Verwirrer. Das Christenthum selbst, auf dessen Grundlage unser Volks- und Staatsleben, unsere Sitte und Cultur seit Jahrhunderten sich entwickelt hat, ist in Frage gestellt. Dr. F. Strauß hat in seinem neuesten Buche nur offen ausgesprochen, was Andere im Stillen denken oder meinen Die Erneuerung der Kirche im Einklang mit der Cultur, für Strauß ein Gegenstand heißenden Spottes, ist uns die wichtigste und heiligste Angelegenheit unseres Berufes und Lebens.“

leugnung
belehrt wo
lichen Um
Indifferen
kann sich
der ultran
Auftreten
diesem W
und die g
für die B
Mög
im 16. Ja
dem alten
Lebensbild
währen,
wohl hat
sich hande
konnte: „
römisch=
Wiederbel
völliger
einer neue
Ausbessern
nur durch
haupt w
dürfen die
der nenne
über Möh
aus 1849
Knoodt, H
wahrlich i
Opposition
rung her

und Ereignissen so
he's Stellung dazu
gener Prüfung eines
das so viele Hun-
st in der Hand ge-
rbild für die katho-
Erklärungen gegen
he es verstanden, in
en, was sie vordem

Rothe's Biographie
nd breit, wohin wir
so lange vertuscht
en ist. Heute wird
n sein, über welche
ds und der Schweiz
uen Religionskriegen
ohne diese Leibeigen-
war in der That im
durch Syllabus und
und Glaubensver-

Werkes erschienen ist, so
y Rothe so bittere An-
sch selbst charakterisiren:
e auf, ohne seinen gött-
iefen zu übersehen, wor-
chkeit und ihres Werkes
etwas ganz Anderes in
und die Herrschaft der
auf dessen Grundlage
seit Jahrhunderten sich
hat in seinem neuesten
denken oder meinen....
für Strauß ein Gegen-
heiligste Angelegenheit

leugnung der Bischöfe noch nicht über das, was die Curie anstrebt, belehrt waren, die eigene Erfahrung machen mußten über den wirklichen Umfang der Macht, welche sie selbst durch ihren vornehmen Indifferentismus gezeitigt. Wer die Zeichen der Zeit wirklich kennt, kann sich deshalb über solche Ereignisse, wie die große Vermehrung der ultramontanen Fraktion in Preußen, und das immer feckere Auftreten ihrer literarischen Partisane nur freuen. Es ist nur auf diesem Wege möglich, daß die Größe des Uebels erkannt wird und die geeigneten Mittel zur Abwendung der größeren Gefahren für die Zukunft erfaßt werden können.

Möge für diesen so außerordentlich schweren Kampf, in dem wie im 16. Jahrhundert Deutschland die große Phalanx bildet, während, dem alten Erbe entsprechend, die Schweiz ihr den Weg zeigt, das Lebensbild Rothe's wenigstens einen Theil der Unterstützung gewähren, die der Heimgegangene selbst uns geboten hätte. Denn wohl hat der Mann zeitig erkannt, um was es heute vor Allem sich handelt, der schon 1825 aus Rom (vgl. I S. 405) schreiben konnte: „Wer sich gründlich davon überzeugen will, daß von der römisch-katholischen Kirche unter keiner Bedingung Heil für die Wiederbelebung der christlichen Kirche zu erwarten ist und daß ihr völliger Sturz die nothwendige Bedingung des Entstehens einer neuen allgemeinen christlichen Kirche ist, daß sich durch bloßes Ausbessern an dem alten Gebäu derselben nichts helfen läßt, sondern nur durch völliges Niederreißen, — der komme, wenn er überhaupt weiß, was das Christenthum ist, nur nach Rom.“ Wir dürfen dies Urtheil über die römische Curie wohl um so bezeichnender nennen, wo ihm das bekannte Urtheil der „Anfänge der Kirche“ über Möhler (vgl. unten S. 82/3) und die Bonner Aeußerungen aus 1849 (S. 287/8) über die katholischen Collegen (Dieringer, Knoodt, Hilgers) ergänzend zur Seite stehen. Aber auch das ist wahrlich nicht zufällig, daß aus Möhler's Schule die erste energische Opposition des deutschen Gewissens gegen die römische Gotteslästerung hervorgegangen ist, und daß wir seitdem die Dieringer,

Knoodt und Hilgers sämmtlich als Vorkämpfer des Ultracatholicismus kennen gelernt haben.

Wie in der Zeit seiner selbständigen Durchbildung in Rom, so hat aber Rothe um nichts weniger noch gegen den Abend seines Lebens für den nun aller Orten entbrannten Kampf die Magnetnadel gezeigt. Dreht sich doch heute in der Schweiz wie in Deutschland Alles um die eine Frage, ob das von den rechtmäßigen Instanzen des modern-christlichen Staates ausgesprochene Gesetz für Alle gleichmäßig gilt, oder ob die römische Curie mit ihren Leibeigenen dieses Gesetz höhnen darf. Auch diese Frage ist, bevor sie anderswo auf die Tagesordnung gestellt wurde, in Baden entschieden. Als gegen den treffend gewählten Ausspruch des Ministers Lamey, das Gesetz sei das öffentliche Gewissen, Bischof Ketteler eine seiner bekannten Broschüren entsandte, und einer der bischöflichen Knapen in der ersten badischen Kammer eine auf dieser Broschüre fußende Interpellation stellte, da war es Rothe, der, direkt dazu herausgefordert, ein so entscheidendes Votum abgab, daß der präsidirende Prinz Wilhelm von Baden vor dem Abschluß der Debatte ausdrücklich erklärte, „das hohe Haus werde dem Herrn Geh. R.-R. Rothe für die ausgesprochenen schönen Worte dankbar sein“, und daß selbst Herr v. Andlaw „dem Herrn Geh. Kirchenrath Rothe seine volle Anerkennung für dessen freundliche Worte und deren allgemeinen Gedanken aussprach, wenn er auch von seinem Standpunkte aus im Einzelnen Bedenken anreihen müßte“*). Mittelpunkt jenes Votums aber war der Gedanke: „Indem er sich seinerseits zu der modernen Cultur und dem modernen Staate bekenne, bitte er anzunehmen, daß er dies als Christ thue und in der festen Ueberzeugung, daß die moderne Bildung eine christliche, die Moral fördernde sei und daß der moderne Staat eine Gott dienende und an ihn glaubende Bevölkerung habe. Es möge dies schwärmerisch er-

*) Vgl. Verhandlungen der Ständeversammlung des Großh. Baden in den Jahren 1865/7. Erste Kammer. Sitzung vom 17. März 1866. S. 37–40.

scheinen, al
dern als D

Grade
zukünftigen
fluchungsju
damit verb
und unbeg
Grund de
Kirchenbeg
Rothe's ab

Von j
genommen
verkannt u
neralsuperi
wenn hier
Jahres 18
migkeit beu
zweiten Ti
grade mit
nochmals
Gottesglau
seinen vert
Aussicht a
von seiner
von seinem
jedes einze
synode von
licht betom
in dieser Be
die Gebilde
Jahre, die
Gesinnungs
die klerikale

scheinen, allein er behaupte das nicht in die blaue Luft hinein, sondern als Resultat seiner Beschäftigung mit dieser Sache."

Grade der Rothe'sche Begriff vom Staate ist es, in dem die zukünftigen Generationen immer mehr die Stütze gegen die Verfluchungssucht des Unfehlbaren finden dürften. Und wenn seine eng damit verbundene Auffassung der Kirche so manche Mißverständnisse und unbegründete Bedenken hervorrief, so möchte der vornehmste Grund der letzteren wohl darin liegen, daß seine Gegner ihren Kirchenbegriff rein nach protestantischer Schablone aufstellen, derjenige Rothe's aber in genauer Kenntniß Rom's wurzelt.

Von jener Seite jedoch, wo Rothe's Kirchenbegriff in Anspruch genommen wird, ist wenigstens seine persönliche Frömmigkeit nicht verkannt worden. Und dürfte es der Rückerinnerung an den Generalsuperintendenten Hoffmann wohl nicht zur Unehre gereichen, wenn hier ein Wort angeführt wird, das er noch im Beginn des Jahres 1869 dem Herausgeber sagte: „Ja Rothe! Vor dessen Frömmigkeit beugen wir uns Alle.“ Wenn nun aber die Biographie in ihrem zweiten Titel das „christliche Lebensbild“ speciell hervorhebt, so sei grade mit Bezug auf die vor uns liegenden gewaltigen Kämpfe es nochmals betont, daß dieselben nur auf der Basis des lebendigen Gottesglaubens, wie die Bibel ihn lehrt und wie ein Rothe ihn in seinen vertrautesten Aeußerungen immer auf's Neue bekundet, mit Aussicht auf Erfolg geführt werden können. Rothe's Freisinn geht von seiner Frömmigkeit aus, seine Kritik des Inspirationsbegriffs von seinem Offenbarungsglauben, seine vorurtheilsfreie Beurtheilung jedes einzelnen Wunderberichts von seinem (noch in der Generalsynode von 1867 in seiner berühmten Rede vom 17. Mai nachdrücklich betonten) entschiedenen Supranaturalismus. Und sein Vorbild in dieser Beziehung steht ja mit Nichten allein. Wo sind dagegen heute die Gebilde der sogenannten Reformatoren der dreißiger und vierziger Jahre, die Schöpfungen Chatel's, Lamennais', St. Simon's und so vieler Gefinnungsgenossen? Was hat aller Widerstand der „Freidenker“ gegen die klerikale Partei in dem „freien“ Belgien gefruchtet? Ja, sehen wir

nicht den Voltairianismus heute geradezu in dem Triumphzug der Infallibilisten und der Wallfahrer nach Lourdes? So glauben wir denn auch, was Deutschland betrifft, nicht zu viel damit zu sagen, daß, wenn Strauß' Antwort auf die Frage „Sind wir noch Christen“ das erwartete Echo gefunden hätte, — daß dann das neue deutsche Reich in dem Streit mit dem Papstthum lieber heute als morgen die Waffen strecken könnte. Aber wie das, was dem kaiserlichen Briefer den weithin erschallenden Wiederhall gab, auf dem Bekenntniß zu dem einen Mittler beruhte, den kein Papst und kein Priester zu verdrängen vermöge, so war Gottlob schon lange vorher aus allen Kreisen der Wissenschaft wie des Volkes heraus über den „neuen Glauben“ ein Verdikt abgegeben, wie es nicht schärfer gedacht werden konnte.

Doch genug von diesem Blick auf die Zeitlage. Schon die Einleitung dieser Biographie hat es klar ausgesprochen, daß sie nicht dem Gelehrten und Kirchenpolitiker gelte, daß sie vielmehr den persönlichen Charakter zu zeichnen versuche. Jetzt wo das ganze Lebensbild vorliegt, bedarf es wohl keiner Erklärung für das, was Nothe die einzigartige Einwirkung auf die Gemüther verlieh. Und das Abschiedswort, mit dem er von Bonn schied, ist wohl das einzige, welches in einem einzelnen Charakterzug das Gesamtbild zusammenfaßt: „Er hielt sich nicht dafür, daß er etwas wüßte unter uns denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“

Bern, 11. November 1873.

Der Verfasser.

IX. Der
Brieft
Ber
leu
geg
An
Bri
tion
Verh
Hal
ein
ma
Beziel
mil
lich
tem
Ber
Rückb
der
fun
Aben
De
Fami
To
ju
ter
hei
Brieft
To
Gä
all
Nhei
fir
Uebe
br
un
Uebe